Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 4

Artikel: Unseres Herrgotts Aptheke
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663901

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieser berauschte Schwung einer im Ungeheuern schwelgenden Einbildungskraft gedeihen; nur dort, wo der Schöpfungstrieb der von Zeugungskraft strotzenden Erde die erstgebornen Wesen mit der Lebensfülle von Generationen durchströmte, vermochte sich die kolossale Weltansicht zu bilden, welche alle Verhältnisse ins Unermeßliche ausdehnt, die Größe und Kraft der Helden bis zum Übermenschlichen steigert, einen ganzen Weltteil mit deren Taten überflutet und ihre Taten nach Jahrhunderten zählt."

Obwohl im Morgenland geboren, entstammen diese Heldensagen doch einem uns verwandten Volke. Und so treffen wir darin außerordentlich viel unsern eigenen Sagen Verwandtes; wir werden an überraschend viele Szenen aus der Ilias, aus dem Nibelungen- und Gudrunliede erinnert. In Firdusis Helden Feridun, Sam, Sal, Rustem und wie sie alle heißen finden wir unsere Achill, Roland, Siegfried, Hagen wieder.

Der Vaterschmerz ähnlich dem König Lear, der wilde Jammer der ihren Sohn betrauernden Mutter, das Geflüster der Liebenden, die die Sonne bitten, noch nicht zu scheinen, das leidenschaftliche Begehren einer zweiten Frau Potiphar, der Lärm der Schlacht, die Lust der Jagd, alles dies und vieles andre ist mit der gleichen Kunst und Kraft gegeben. Ein Leben pulsiert in diesen Gesängen, dem wir uns mit ungetrübtem Genusse hingeben können, ohne von jenem Übermaß erdrückt zu werden, das uns sonst oft in orientalischen, besonders den indischen Dichtungen begegnet.

Bekannt ist das schöne Gedicht, welches unser Joseph Victor Widmann dem Genius und der Tragik des persischen Sängers gewidmet hat. Seine Neigung zu diesem wurde mächtig angeregt durch die Freundschaft, die ihn mit dem Grafen Schack in München verband, und er hat sogar einen flotten Operntext über Firdusi geschrieben, der immer noch des genialen Vertoners harrt.

Stimmen der Nacht.

Weit tiefe, bleiche, stille Felder —
O wie mich das freut,
Über alle, alle Täler, Wälder
Die prächtige Einsamkeit!

Aus der Stadt nur schlagen die Glocken
Über die Wipfel herein,
Ein Reh hebt den Kopf erschrocken
Und schlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Schlaf von der Felsenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und segnet das stille Land.

Josef von Eichendorff.

Unseres Herrgotts Apotheke.

Von Ernst Eschmann.

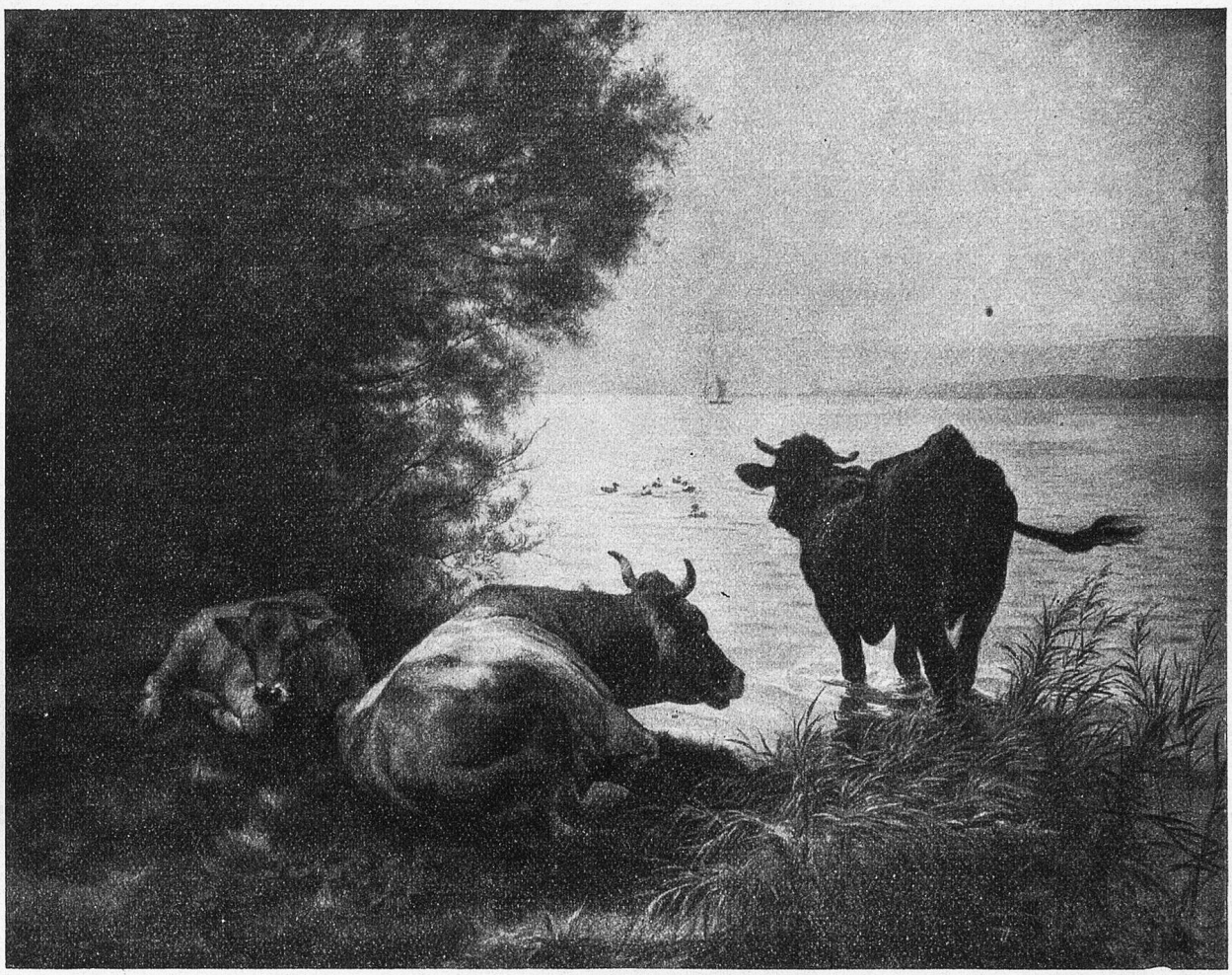
Ich wußte nicht, was mir fehlte. Es tat mir zwar nichts weh, und wenn ich auf den Körper acht hatte und mir Mühe gab, die schwache Stelle herauszufinden, kam ich an kein Ende. Ach, es haperte wohl überall ein bißchen.

Was sollte ich tun?

Ganz offen gestanden: ich bin nie ein Freund von den Ärzten gewesen. Auch wenn ich Grund genug habe, ihnen von Herzen dankbar zu sein. Sie haben mich schon ein paar Mal wieder auf die Beine gestellt und einer der besten hat mich vor Jahren von der Schattenhalde des Lebens, wo es grausam bergab und in die dunkle Ewigkeit geht, wieder an die Sonnenseite zurückgeholt.

Trotzdem! Wer geht gerne zum Doktor? Es ist, als müßte man um ein Vorgebirge, bei dem man nicht weiß, was dahinter steckt. Unruhige Geheimnisse geistern herum. Oh, was die Ärzte nicht alles herausfinden! Es ist beinahe märchenhaft. Und was sie unsern Bresten für gelehrte und beängstigende Namen geben! Das stimmt nachdenklich. Ein Mückenstich scheint schon eine fatale Angelegenheit zu sein. Da wimmelt es von — itis und -ämie und -ose. Es wird einem ganz schwindlig vor all diesen lateinischen und griechischen Übeln. Man witiert schon Karbolgeruch, Spitalaufenthalt, und irgendwo blitzt ein Messerlein und eine Schere auf, und man weiß nicht, was diese Instrumente alles mit einem im Sinne haben.

Also, man macht einen Bogen um das



Rudolf Koller: Mittagsruhe am See.

Sprechzimmer des Arztes und ist höchstenfalls bereit, mit einem Apotheker einen Kompromiß zu schließen. Vielleicht weiß er einen guten Rat.

Ich ging zum Apotheker und klagte ihm mein Leid. Doch, wie ich zu ihm über die Schwelle trat, stieß mich ein widerlicher Geruch zurück. Ein Durcheinander von hundert oder tausend Geschmäcklein verwirrte mich. Bekannte und unbekannte Düfte führten einen seltsamen Reigen auf. Ich verirrte mich in diesem Odeur-Labyrinth, und auch mein Auge zeigte mir keinen Ausweg. Denn jetzt glotzten mich unzählige Schubladen an, eine jede mit einem weißen Schildlein und schwarzen Buchstaben. Und dort, an den Wänden stand eine ganze Bibliothek von Flaschen und Fläschchen, und die Flüssigkeiten darin schimmerten in allen Farben, gelb und orange und braun, rot und rötlich, in allen Schattierungen.

Dort aber grinste von einem mittelgroßen Topf etwas Ungeheuerliches, ein Totenkopf. Ich schrak zusammen. Der unheimliche Gast stierte mich aus seinen hohlen Augen an und erinnerte mich an meine Hinfälligkeit, an die Eitelkeit alles Irdischen..

Da lachte ich über mich selber. Du Tor! Was hast du hier zu suchen?! Was vermögen Kraut und Salben und Pulver und Gift, wo dir so seltsam im Kopfe, so elend in deinen Knochen ist! Rettung suchst du in diesem apothekerlichen Tohuwabohu, und trauriger wird dir zu Mut.

Im nächsten Augenblick stand ich wieder auf der Straße. Ein frisches, würziges Lüftchen wehte daher, umfächelte und umkoste mich und raunte mir eine angenehme Einladung zu: Komm mit mir auf den See! Wir fahren hinauf und hinunter, die kreuz und quer. Der Himmel lachte. Kein Wölklein war unterwegs. Ich zögerte nicht und hatte alsbald einen Platz auf Deck eines der großen und bequemen Schiffe eingenommen. Und flink ging es von Dorf zu Dorf. Das heißt, wir ließen die Häuser liegen

und grüßten sie nur von Ferne. Aus den Kaminen qualmte schwarzer Rauch, von den Straßen wirbelte der Staub, in den Fabriken schoben sich die Menschen. Drüben an den Ufern mußte ein lauter Lärm umgehen. Hämmer schlugen auf, Räder rasselten, Sägen wirbelten Holz- und Eisenspäne in die Luft, ein Poltern von Kohle, ein Klirren von Flaschen, und dort ein aufgeregter Lärm von Volk aller Art, das in der Hetze der Arbeit das ruhige Gleichgewicht der Seele und den Frieden des Herzens verloren. In solchen Wirbeln hatte ich noch unlängst gestanden. Hier dröhnte er nicht an mein Ohr. Er rauschte nur gedämpft über die sanften Wellen des Sees zu mir herüber. Die hellen Wasser läuterten den Streit, so daß er mich eigentlich nicht mehr berührte. Mir war, als lebe ich in einer andern Welt als die Bemitleidenswerten dort im Joche der harten Pflicht.

Jetzt spürte ich mit einem Male, daß mein Bann im Kopfe zu weichen im Begriffe war. Die Glieder hingen mir nicht mehr so schwer an, und je weiter ich mich tragen ließ, um so mehr hellten sich meine Gedanken auf. Sie glichen sich der reinen Bläue des Himmels an, und wenn Möwen zu unsern Häupten flogen und kreisten, war mir, als könnte ich es ihnen gleich tun, so glücklich und wohlgelaunt fühlte ich mich unverhofft.

Und jetzt, nach Stunden, hatte ich das Gefühl einer leisen, ja geradezu behaglichen Müdigkeit. Und ich wußte: heut Nacht kam der Schlaf zu mir, der in den letzten Wochen ein so seltener Gast gewesen. Wie wollte ich mich gesund schlafen, acht, zehn Stunden ohne Unterbruch!

Der Kiel jagte durch die gekräuselte Fläche des Sees. Menschen kamen und gingen. Ich blieb an meinem Platze und ließ das herrliche Filmband der grünen Ufer, der Baumgärten und Rebhänge, der Villen und Bauernhäuser und Kirchen, der Wälder und Tobel an mir vorüberrollen. Eine Fülle von Anekdoten und Geschichten ging von ihnen aus. Alte Zeiten tauchten auf, neue brachen hervor, der bunte, unerschöpfliche Wandel der Welt. In tausend Formen und Farben wickelte er sich ab vor meinen Augen. Und siehe, wie war es geschehen? Ich war von mir losgekommen. Ich hatte mich vergessen. Viel dumme Ideen waren verflogen, manche Einbildung in Dunst zergangen. Und jetzt wußte ich auch: ich hatte mich wegen nichtiger Dinge geplagt, und es gab hundert größere, schönere, bei denen es sich viel mehr verlohnte, daß das Herz in Aufruhr geriet.

Die Fahrt ging zu Ende. Es war Abend geworden. Auf dem Heimweg schritt ich leicht und beglückt davon. Ich war wieder stark und hellauf.

Und doch bei keinem Doktor gewesen!

Nicht das geringste Pülverchen hatte ich geschluckt.

Dafür habe ich mich in der großen, geräumigen Apotheke des Herrgotts kuriert. Statt der unzähligen Tropfen und Salben, Tränklein und Pillen kam sie mit ein paar wenigen, aber unfehlbaren Hausmitteln aus: Sonne, frische Luft, Ruhe und ländliche Schönheit.

Ihr alle, die ihr zuzeiten mühselig und beladen seid, tretet ein mit mir in diese himmlische Apotheke. Ihre Töpfe werden nie leer, und ihre Wunder erfüllen sich allezeit an groß und klein.

Die gläserne Arche.

Ein Erlebnis aus der Antarktis von Carl Hans Roeder.

Rarotonga ist eine kleine Insel im Stillen Ozean. Wenn man von Auckland nach Papeete fährt, so ist es das erste Stückchen Land, das man nach beinahe siebentägiger Fahrt zu Gesicht bekommt. Es macht einen freundlichen Eindruck. Schlanke, etwas windschiefe Kokospalmen ragen hoch über die üppige Vegetation, die meist aus Pisang- und Brotfruchtbäumen besteht. In den Bergen hausen wilde Ziegen, und die Eingeborenen, die es lieben, sich mit Jasminblüten zu bekränzen, rufen einem die Erinnerung an Faune oder Satyre wach. Heute ist Rarotonga ein zivilisiertes Fleckchen Erde. Die Produkte unserer Kleiderkonfektion verdrängen immer mehr und mehr den malerischen Bastrock, und wenn Sonntags die Glocke der Missionskirche zum Gottesdienst ruft, sieht man bloß sorgfältig geplättete Kleider, beschuhte und bestrumpfte Beine, bändergeschmückte Hüte.

Unter all den Männern, die ich auf Rarotonga kennen lernte, interessierte mich Bill Stanhope am meisten. Er war ein kleiner, sehniger Kerl, etwa fünfzig Jahre alt und hatte schneeweißes Haar. Er hatte die kleine Radio-